

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Zur Sacharinfrage.

Zur Reichstage hat, wie unsere Leser wissen, eine Anzahl von Abgeordneten, unter ihnen auch Mitglieder der Fraktion der freisinnigen Vereinigung, einen Antrag gestellt, betreffend das Verbot der Verwendung von Saccharin...

Nun ist aber Saccharin ein absolut die Gesundheit nicht schädigendes Präparat, das außerdem noch den Vorzug hat, ein gutes Konfervierungsmittel namentlich für obersäuerliche Biere zu sein.

Aber das Saccharin ist gar kein eigentliches Surrogat für Braumalz, denn seine Eigenschaft besteht ja gerade darin, daß es nicht vergärbbar ist.

Es ist im Laufe der letzten Jahrzehnte gerade genug von der Gewerbebefreiheit heruntergewackelt worden — und nicht zum Wenigsten unter der falschen Flagge „Gesundheitspflege“ — als daß man sich so leichten Herzens zu weiteren Abbröckelungen entschließen könnte.

Die von uns in Nr. 197 erwähnte Petition der Brauereien zu Gunsten der Verwendung von Saccharin als Konfervierungsmittel ist, wie wir hören, schon von über 500 Brauereien unterzeichnet worden.

Der Fabrikinspektor für das Großherzogthum Weimar hat mit dem Beiden ihm auf Veranlassung des Landtags beigegebenen Assistentinnen im vorigen Jahre, wie er in seinem Bericht mittheilt, 68 Fabrikanlagen, in denen Arbeiterinnen Verwendung finden, besucht.

Die Wiener Jubiläums-Kunstausstellung.

Wien, im April. (Nachdruck verboten.) Ein Verbindungsgeäng überspannt die Künstlergasse. Künstlerhaus und Musikereien sind eins geworden.

Gegen alle Regeln der Gastlichkeit möchte ich diesmal zunächst von der engeren österreichischen und der weiteren deutschen Heimath erzählen. Franzosen, Engländer, Spanier sind wohl in großer Vortheilhaftigkeit erschienen, und es ist ganz erklärlich, was alles sie gegenwärtig jenseits des Kanals probieren und auch schon herausbekommen haben.

Geständniß hat mich wieder einmal einer der größten Tamen, einer der geistreichsten Künstler unserer Zeit, ein Maler, der seinen Rang ganz allein für sich hat, ich meine: Max Klinger, der Maler. Nicht der Maler, in dieser Kunst regiert er uns aus eigenem Gelebe.

Ein Interview mit einem spanischen Staatsmann.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Ich werde von einer sehr hochstehenden Persönlichkeit empfangen, die leider gewünscht hat, daß ihr Name nicht genannt wird. Die außerordentliche Lebenswürdigkeit des Empfangenen und die Schwierigkeit der Zeit, mit welcher die betreffende Persönlichkeit ihr...

Er: Nein. Wir haben dazu keine Veranlassung. Das ist auch schon eine kleine Hypothese der Amerikaner, daß sie keine eigentliche Kriegserklärung ergehen lassen, aber die Entscheidung des Kongresses und das Ultimatum sind schon eigentlich eine Kriegserklärung.

Er: Ich glaube nicht, daß der Krieg auf Kuba und die kubanischen Gewässer beschränkt bleibt? Die Amerikaner werden natürlich versuchen, uns zugleich im Osten und Westen anzugreifen, um unsere Streitkräfte zu zerstreuen.

Er: Ich glaube nicht, daß sie das versuchen werden. Sie werden zu Wasser natürlich thun, was sie irgend können, eventuell den Hafen von Havana bombardiren. Wenn sie aber ein Korps von vierzigtausend Mann auf Kuba landen wollten, so glauben Sie mir, die vierzigtausend Mann kämen nicht wieder herunter.

Er: Ich gedenke nach Ausbruch des Krieges nach Kadiuz zu gehen, würde das lohnend sein, oder werde ich am Ende die Flotte nicht mehr vorfinden? Er: O doch, das wäre immerhin lohnend. Sie könnten dann die Flotte ganz bei einander sehen.

Er: Das ist eine schwierige Frage. Was man früher Kaperei genannt hat, existirt ja eigentlich seit dem deutsch-französischen Kriege nicht mehr. Es handelt sich jetzt mehr um eine aus Handels-Schiffen gebildete Reserve der regulären Marine.

Er: Das ist eine natürliche Folge der Konsequenz des Anderen. Er: Es ist in letzter Zeit vielfach von einer Lösung der Begeisterung ansetzen, wo ich sie gern allgemein empfinde und im Einzelnen auch wirklich besprehe.

Er: Das ist ein sehr großer Verlust. Er: Das ist ein sehr großer Verlust. Er: Das ist ein sehr großer Verlust.

Er: Das ist ein sehr großer Verlust. Er: Das ist ein sehr großer Verlust. Er: Das ist ein sehr großer Verlust.

Er: Das ist ein sehr großer Verlust. Er: Das ist ein sehr großer Verlust. Er: Das ist ein sehr großer Verlust.

tubanischen Frage gesprochen worden, wonach das Regime, das heute in Egypten etabliert ist, auf Kuba angewendet werden sollte.

Er: Niemand. Wir wollen davon nichts hören. Das mag sehr geschickt und sehr geistig sein, aber es widerspricht absolut dem spanischen Charakter. Die Spanier wollen keine solchen Untheilzüge und Tüfteleien. Machen wir uns doch auch keine Illusionen.

Die Gröfnung der spanischen Cortes.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Am 19. April sind die Cortes, auf denen die Königin-Regentin und der junge König vom Schloße in keinem Umweg zum Senat fahren werden, von einer dichten Menge gefüllt.

Punkt 3 Uhr verendeten Kanonenschüsse, daß der König und die Königin-Regentin das Schloß verlassen. Der Zug, der sich nun beaufbewegt, ist von so glänzender Pracht, wie selten ein hoflicher Aufzug.

Der Saal mit den sädelnden Damen, den goldfunkelnden Uniformen, macht einen pomposen Eindruck. Es herrscht eine animirte, leicht aufgeregte Stimmung. Der päpstliche Nuntius in violettem Ornat geht lächelnd herum und empfängt die Handküsse der Damen und Herren.

Am 19. April nach drei Uhr erscheint der königliche Zug. Zuerst tritt unter Vorantritt des Hofkammerrathen die Infantin Isabella den Saal und nimmt auf einem besonderen Thronessel, der links von dem Thronhimmel aufgestellt ist, Platz.

Der Saal mit den sädelnden Damen, den goldfunkelnden Uniformen, macht einen pomposen Eindruck. Es herrscht eine animirte, leicht aufgeregte Stimmung. Der päpstliche Nuntius in violettem Ornat geht lächelnd herum und empfängt die Handküsse der Damen und Herren.

Der Saal mit den sädelnden Damen, den goldfunkelnden Uniformen, macht einen pomposen Eindruck. Es herrscht eine animirte, leicht aufgeregte Stimmung. Der päpstliche Nuntius in violettem Ornat geht lächelnd herum und empfängt die Handküsse der Damen und Herren.

Der Saal mit den sädelnden Damen, den goldfunkelnden Uniformen, macht einen pomposen Eindruck. Es herrscht eine animirte, leicht aufgeregte Stimmung. Der päpstliche Nuntius in violettem Ornat geht lächelnd herum und empfängt die Handküsse der Damen und Herren.

Der Saal mit den sädelnden Damen, den goldfunkelnden Uniformen, macht einen pomposen Eindruck. Es herrscht eine animirte, leicht aufgeregte Stimmung. Der päpstliche Nuntius in violettem Ornat geht lächelnd herum und empfängt die Handküsse der Damen und Herren.

Der Saal mit den sädelnden Damen, den goldfunkelnden Uniformen, macht einen pomposen Eindruck. Es herrscht eine animirte, leicht aufgeregte Stimmung. Der päpstliche Nuntius in violettem Ornat geht lächelnd herum und empfängt die Handküsse der Damen und Herren.

Der Saal mit den sädelnden Damen, den goldfunkelnden Uniformen, macht einen pomposen Eindruck. Es herrscht eine animirte, leicht aufgeregte Stimmung. Der päpstliche Nuntius in violettem Ornat geht lächelnd herum und empfängt die Handküsse der Damen und Herren.

Der Saal mit den sädelnden Damen, den goldfunkelnden Uniformen, macht einen pomposen Eindruck. Es herrscht eine animirte, leicht aufgeregte Stimmung. Der päpstliche Nuntius in violettem Ornat geht lächelnd herum und empfängt die Handküsse der Damen und Herren.

Der Saal mit den sädelnden Damen, den goldfunkelnden Uniformen, macht einen pomposen Eindruck. Es herrscht eine animirte, leicht aufgeregte Stimmung. Der päpstliche Nuntius in violettem Ornat geht lächelnd herum und empfängt die Handküsse der Damen und Herren.

Der Saal mit den sädelnden Damen, den goldfunkelnden Uniformen, macht einen pomposen Eindruck. Es herrscht eine animirte, leicht aufgeregte Stimmung. Der päpstliche Nuntius in violettem Ornat geht lächelnd herum und empfängt die Handküsse der Damen und Herren.

Wählung der Intervention des heiligen Vaters ertönt ein vielfaches „Sehr gut!“ Die meisten dann folgenden Sätze werden von S. O. rufen begleitet. Der König sieht man feinerlet Erregung an, nur in ihrer Stimme verdrückt sich die tiefste Freude und die tiefste Erregung.

Nach Beendigung der Verlesung giebt die Königin Sagasta das Manuskript zurück, erhebt sich, läßt den kleinen König wieder bei der Hand und der Zug fährt hinaus unter Hochrufen, wie er gekommen war. Auch einige Aute, „hoch die Regierung, hoch Sagasta, hoch die Infantin“, ertönen. Die Stimmung bleibt andauernd mehr antwortend, als aufgeregter. Als Marie Christine und der König bei dem Sessel des päpstlichen Nuntius vorbeischießen, beugt der König tief seine Krone. Die Königin macht eine tiefe Verbeugung, wie die beiden das schon beim Eintritt gethan haben.

In den Straßen begrüßt die eng gedrängte Menge den königlichen Wagen durch Winken der Hüte. Keinerlei Manifestation ist zu bemerken, das ist fast überaus. Es ist möglich, daß die lange Dauer des Konflikts die Gemüther abgestumpft hat. Es ist aber auch möglich, daß die strengen Maßregeln, die gegen alle Kundgebungen getroffen sind, die Ursache sind. Jedenfalls ist der äußere Glanz bisher weniger bemerkbar, als man hätte glauben können.

Das amerikanische Ultimatum.

Der amerikanische Gesandte in Madrid Woodford hat gestern das Ultimatum erhalten und wird es heute der spanischen Regierung überreichen. Sämtliche Beamte der amerikanischen Gesandtschaft schließen die letzte Nacht in dem Hause Woodfords. Dem diplomatischen Gebrauch entsprechend wird das Ultimatum nicht veröffentlicht werden, bevor es in den Händen der spanischen Regierung ist. Es ist jedoch Thatsache, daß der Präsident eine Abschrift der Bedingungen des Kongresses überreicht hat mit einer Note, in welcher er erklärt, er habe die Resolutionen des Kongresses unterzeichnet und verlange, daß Spanien dem Wortlaut dieser Resolutionen entsprechend seine Truppen und Schiffe von Kuba und aus dem kubanischen Gewässer zurückziehe. Ein bestimmtes Datum für die Zurückziehung wird nicht angegeben, aber es wird hinzugefügt, falls bis nächsten Sonnabend nicht eine befriedigende Antwort eingegangen sein sollte, werde er, der Präsident, sofort die Resolutionen des Kongresses zur Ausführung bringen lassen. Da Spanien das Ultimatum nicht beantwortet wird, so wird General Woodford unverzüglich Dinge abweisen müssen. Unser Madrid' er Korrespondent telegraphirt uns:

Den vertrauenswürdigsten Seite habe ich, daß General Woodford für heute Abend in Epeyruza nach Paris ein Kupon im Schiffswege hat belegen lassen. Die Abreise des Gesandten ist also noch für heute zu erwarten.

Offiziös verläutet dagegen, der amerikanische Gesandte Woodford habe noch keine Anweisung erhalten, Madrid zu verlassen; er werde voraussichtlich bis Sonnabend dort verbleiben, um der spanischen Regierung die Gelegenheit zur Antwort zu geben.

Dagegen hat, wie bereits gemeldet, der spanische Gesandte Bernabe gestern Abends 7 1/2 Uhr Washington verlassen.

Nach der Eröffnungssitzung der Cortes traten die Minister zu einer längeren außerordentlichen Versammlung zusammen. Nach Beendigung des Ministerfaches erklärte der Ministerpräsident Sagasta einem Vertreter der Agencia Fabra auf Befragen, die Regierung habe keine amtliche Mitteilung hinsichtlich des Ultimatus des Präsidenten Mac Kinley erhalten. Der amerikanische Gesandte Woodford habe seine Forderungen nicht verlangt. Sagasta fügte hinzu, der Ministerfachs habe sich ausschließlich mit der Kriegsfrage beschäftigt und mit den militärischen Zustellungen sowie den Schiffszustellungen; die Entscheidungen seien indessen vorbehalten worden.

Rom, 21. April. (W. T. V.) In der spanischen

lassen. Horowitz verblüfft diesmal durch sehr kräftige Männerbildnisse, während man sonst ihn für den Meister der alternen Frauen halten müßte. Glänzend ist seine Kohlenzeichnung der toten Helene Hartmann. Es ist das erste Mal, daß ich etwas dergleichen von ihm gesehen habe, und es ist ein großer Beweis von Trefflichkeit und Auge.

Unfallig genug, nimmt man bei anderen Anlaß, die Stimme der Jubiläumswerte. Gottlob! Dem selbst das von Berger ist so vorzellanig und pippentierig gehalten, daß man es gern vermisst hätte. Aber es ist auch wenig Historie; wenig Legende. Aber etwas Heidnisches reut sich wiederum, wiederum krebt man nach dem Antiken; und so häufen sich die Verworrenheiten, und es ist besonders nach einem ersten Umbang nicht all möglich, mehr zu thun, als alle diese Einzelzüge neben einander zu stellen und es dem Willigen zu überlassen, sich danach selber ein Bild dieser Perichon zu gestalten. Chriedes sind diese Zeilen sofort nach der Erwähnung geschrieben; da sieht man zu genau den Aufmach, als daß man die Bewegungen selber so genau misstern könnte.

Dem Jungen sind auch bei uns einige Künstler zugeordnet. So hat Darnaut, vorben nicht mein Mann, diesmal Wasser, Mörtsch, schwane Weiden sehr gut gemacht. Zugunnt W. J. K. e. v. hat ein Waldmädchen, düstig und voll heimlicher Räthsel. Etwas mehr Bestimmtheit in der Routine, und das Mädchen wäre zum Teufel. Robert Kl. u. f. ist endlich wieder einmal fertig würdig vertreten. E. G. e. r. v. i. e. z. „Goldregen“ wirkt in seiner Einfachheit, wenn man sich erst einmal mit dem eigentümlichen Ton befreundet hat. Ihr gewohntes Gewerbe treiben mit löblichen Eifer, nachdem sie ja doch ihr Wood haben haben, einige malende Handwerker weiter. Eugen v. W. l. a. s. zum Beispiel wird seine „Ninetta“ nicht eher kalt bekommen, ehe sie nicht das Publikum unabweislich ablehnt. Etwas mehr von dieser individuellen Geninnung wäre Wolf S. r. i. c. h. t. zu wünschen. Ihm scheint im Suchen nicht die Geduld auszugehen, ich bezweifle nur, sie wird denen schwinden, die so lange an ihn gelangt. Wie quält sich dieser reiche und begabte Mensch — wie lähmt ihn die Sepsis, die wieder durch seine „Seelen am Acheron“ quau und nebelnd hindurchschlägt!

Delng in Bozen hat ein Familienbildnis aufgestellt. Die Mutter mit dem Jüngling auf einer Art Thron als eine Muttergottes thronend. Die Kinder ihr huldigend mit uniduldigen Gaben. Jeder Kopf ist bestimmt. Färbung und Ausdruck höchst treffend; die Anordnung so glücklich wie überzeugend. Auf zwei Figuren sind Mann und Frau gebildet. Beide höchst löblich. Das Mutter Bildnis ist wohl erkennlich; auch an der Amerikaner Hütchen mahnt Einzelnes; die Arbeit an sich aber leidet unter solchen Erwägungen nicht. A. D. G. o. l. f., gleichfalls ein raffines Suchender, hat in seinem ad artem den lebenden und so unglücklich mißgelungen Weg des Künstlers finreich und wirksam gebildet. Es ist verständlich und tief zugleich, dies Wandern hinter einem geistreichen Führer in ein Mädchenland, schon darum Mädchenland, weil man keine gebahnten

Künstlertolonie herführt eine beispiellose Begeisterung. Ein Theil der Künstler ist bereits abgereist, um als Freiwillige in die Armee einzutreten; andere, auch ältere Unberathete, wie Venturi, Billegas, Serra, schießen sich zur Abreise an. Auch eine patriotische Sammlung wurde eingeleitet, die eine bedeutende Summe ergab.

London, 21. April. (W. T. V.) Der amerikanische Votischer sprach in Beantwortung eines Toates auf das diplomatische Korps bei dem alljährlichen Oberbanet im Mansion House in warmen Worten von der Vermandtschaft zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten, welche vereint seine Dienste der gegenseitigen Freiheit und des Fortschrittes. — Infolge des zu erwartenden Ausbruches eines spanisch-amerikanischen Krieges steigt der Preis für Weizen im ganzen Lande.

Paris, 21. April. (Privat-Telegramm.) Ein Theil der Presse, insbesondere die Leralite, ist sehr geneigt, die Hauptverantwortung für den spanisch-amerikanischen Krieg England und Deutschland zuzuschreiben. Die „Sibre Parole“ erklärt geradezu, die Haltung Englands und Deutschlands zeige, von welchem Wege eiferstündigen daß die protestantischen Anglofahnen gegen die lateinischen und katolischen Wölfer erfüllt seien.

Die Vorbereitungen für den Krieg.

Offiziell wird aus Washington bekannt gegeben, die Vereinigten Staaten würden im Falle des Krieges nicht zu dem Mittel greifen, Kaperebriefe auszufallen.

Es wird ferner angekündigt, die Regierung der Union werde bei Ausbruch des Krieges folgende Bedingungen achten: 1. Neutrale Flagge deckt feindliches Gut mit Ausnahme von Kontrebande.

2. Neutrale Schiffe, das nicht Kontrebande ist, unterliegt der Konfiskation auch unter feindlicher Flagge nicht.

3. Vorkaution müssen, um bindend zu sein, thatsächlich durchgeföhrt werden.

Der Kriegshumanismus scheint inzwischen bereits das ganze amerikanische Volk erfasst zu haben. Unser Londoner Korrespondent telegraphirt uns:

Das Ultimatum wird in Amerika mit wildem Jubel begrüßt. In Cincinnati wurde ein nach Florida abrückendes Regiment wie Sieger mit Blumen überschüttet. Die Schuljugend bildete mit wehenden Fahnen Spalier. Präsident Mac Kinley wünscht, daß Spanien den ersten Schuß feuere, und wird es dadurch provozieren, daß er zwei Handelschiffe mit Nahrungsmitteln für die Reconcentrados unter Eskorte von Kriegsschiffen nach Kuba schickt. Die Spanier, die die Landung nicht dulden können, werden die Offensive ergreifen, sofort wird die aus 23 Schiffen bestehende Keywest-Flotte die kubanischen Häfen blockieren. Das stiegende Geschwader wird nach Portorico zu gleichem Zweck segeln. Das Pacific-Geschwader geht gegen die Philippinen vor.

Die Vereinigten Staaten geben keine Kaperebriefe und hoffen, daß England und andere Seemächte Spanien zur Annahme des gleichen Prinzips zwingen werden. Die für Fort Taylor an der Florida-Küste bestimmte dreizehnhüllige Kanone schlug über Bord und ging verloren. Ein Korps von 2000 Sioux-Indianern, die sonst das Seltene während eines Krieges geföhrt konnten, wurde jeunit und zum Aufstellungsdienst bestimmt.

Ein Spezialkorrespondent des „Daily Telegraph“ in Keywest meldet: 23 Schiffe der amerikanischen Flotte, klar zur Aktion, erwarten unter Dampf den Beschluß von Auslaufen nach Havana. Die ganze reguläre Armee voll jetzt konzentriert sein bei Cigarmanaga, Mobile, New-Orleans und Tampa.

Admiral Willat, Kommandant des spanischen Torpedogeschwaders, hat, bevor er Cadix verließ, sich mit allen seinen Soldaten vor ein Muttergottesbild begeben und eine Anprache gehalten, in welcher er betonte, daß Jene nicht in den Krieg ziehen sollten, die sich fürchteten. Die Soldaten antworteten: „Wir werden unseren Führern folgen

Stolge dahin feunt. Endlich ist Fibor Kaufmann, dem man im Vorjahre mehr denn ein Unrecht gethan, wieder in aller Kraft erschienen. Es ist ein eng begrenztes Gebiet, das er meistert, das des polnisch-jüdischen Lebens. Aber — wie beherrschet er's! Es ist tiefer in der Farbe, denn vordem, unruiger und mächtiger im Ausdruck und bestrebt, dies eigenenthümliche Leben voll zu deuten und auszusprechen. Sein „Stilles Gebet“ — die junge Frau an der gedekten Tafel, betend und der heimkehrenden Krieger harrend, ein Rabbi an der bemalten Tempelwand von Jablonow stehend, sind sehr bedeutende Leistungen. Es ist hier eine merkwürdige, späte und von innen heraus stammende Entwicklung. Ich bin neugierig, ob die weisen Juroren an diesen Dreien vorübergehen werden.

Wie Viele sind nicht genannt worden! Diesen ober Feien mag man ja wohl nachtragen. Wilde, der Koopold Müller nachtreibt und ihm immer näher kommt; Weith, der ein gar lükes, ein zu lükes „Gabelthier“ — Mädchen nach vor einem Storch — anstellt; der sicher wachsende Michalek, dann Schmed, Bacher, Konopa. **J. J. David.**

Militärrevolution im Vatikan?

[Nachdruck verboten.] **Rom, im April.**

In Vatikan — so meldet ein Römisches Morgenblatt — im Vatikan ist eine Militärrevolution im Augzug! In der sonst so friedlichen Kasernen der Guardia Palatina, wo die in der Stadt wohnenden und nur vor Tunnus zum Dienst tretenden Krieger ihre Garderobe wechseln, ihr Bürgerwams ablegen und hurtig wie Zickeln in den militärischen Schwalbenschwanz schlüpfen, — in den Räumen, wo sonst nur Friede, Eintracht und die Kapellhymne fauleln, gährt es, und in finster brüthen Gruppen strecken sich die blauen Tschakos zu sammeln. Was ist geschehen? Was hat sich ereignet? Was wird sich den erstannenden Blicken des orbis pictus und vor pictus zeigen? Soll der Palast des Friedensfürsten zum Lummelplatz eines wilden Pönnunciamentos werden, durchfrachtet von den Gensdarmen der Rebellen, durchheult vom Donner der Kanonen? Nun, der gute Leber beruhige sich — das neue 1848 ist nicht so gefährlich! Die Guardia Palatina nurrt nicht gegen den Papst, er will auch keinen Gegenpapst auf den Thron Petri erheben, sie rebellirt nur... weil sie A. h. e. m. a. t. i. s. m. u. s. hat. Rheumatismus, Zahneheul und Gicht, weil ihre Rationen — sagt sie — ein finstres und schlechtes Brod ist, dessen Wände mit Schimmel bedeckt sind, dessen enge Räume den Kriegslenten nicht einmal gefalten, die Uniform anzuheben, ohne sich gegenseitig auf die Hüfteraugen zu treten, daß es ein Jammer ist. „Bei den großen Kirchenfesten

Sar. Crostarola, Kommandant der Guardia Palatina.

und den Kriegsgesahnen trocken.“ Admiral und Matrosen fühlen alsdann nieder und schauern, nicht nach Spanien zurückzuföhren, es sei denn als Sieger.

Der „Gamb. Korr.“ meldet, daß die drei neuen fertigen Kriegsschiffe, die auf dem Vulcan bei Sietin für R. e. d. n. a. g. h. i. n. a. s. gebaut worden sind, an die Vereinigten Staaten verkauft worden sind, ein viertes noch im Bau auf dem Vulcan begriffenes Kriegsschiff wird denselben Weg gehen. Danach würde der Vulcan in die nicht unangenehme Lage kommen, sofort den Bau von vier neuen Schiffen in Angriff zu nehmen.

Vorbereitungen für den Landkrieg.

Neben dem Seekrieg wird natürlich auch der Landkrieg eine Rolle spielen. Das Vizepräsidentenhaus in Washington nahm gestern ohne besondere Abstimmung eine Vorlage an, durch welche der Präsident ermächtigt wird, Freiwillige aufzurufen. Der „F. Z.“ wird aus Newyork gemeldet: Die Regierung mischte 15 große Schiffe für den Transport von 15000 Mann beföhren. Zur Aufbringung der Kriegskosten dürfte eine neue Einkommensteuerbill eingebracht werden, da die angeregten Steuern auf Kaffe, Del, Petroleum und ähnliche Bedarfsartikel wenig Anlang in der Geschäftswelt finden. Eine empfindliche Stockung namentlich in Ellenwaaren und Wurzelschiffen, macht sich bereits bemerkbar.

Die „Times“ meldet aus Havana vom 17. d. M., die Behauptungen, daß die Kubaner bereit seien, an der Seite der Spanier gegen Amerika zu stehen, seien absolut grundlos. Der Waffenstillstand habe vollkommen Flast gemacht. Die Insurgenten weiterten sich, ihn in irgend eine Form anzuerkennen. Die Meldung der spanischen Behörden, daß die Feindseligkeiten eingestellt worden, sei unmaß. Die spanischen Truppen sollen ihre Operationen gegen die Insurgenten so fortsetzen, wie vor der Verkündigung des Waffenstillstandes. Die Truppen hätten gestern an verschiedenen Punkten Pinar del Rio die Aufständischen angegriffen. Der für die Regierung zugängliche Kohlenvorrath an Kuba umfasse 80,000 Tons. Das wird uns auch von unserem Madrid' er Korrespondenten bestätigt. Derselbe telegraphirt uns:

In allen Kreisen herrscht angesichts des Krieges ein unglaublicher Optimismus. So wird allgemein angenommen, daß die kubanischen Insurgenten gemeinliche Sade mit den Spaniern machen werden, während Privatmeldungen aus Havana das Gegentheil behaupten. Nur Sagasta selbst ist weniger siegesgewiß. Sein Vlat, der „Liberat“, trägt eine ausgeprägte Melancholie zur Schau und beklagt, daß Europa Spanien im Stiche läßt, obwohl Spanien eigentlich das Nord Europas, Kolonien in Amerika zu besitzen, verteidigt. Man glaubt, der erste Zusammenstoß werde an der Küste der kubanischen Provinz Matanzas erfolgen.

Der Führer der revolutionären Bewegung auf Kuba, Palma, wurde nach Washington zu einer Konferenz mit dem General Miles, dem Kommandeur der regulären Armee, berufen. Palma hat an manchen Kriegen auf Kuba Theil genommen und kennt die Insel genau. Die kubanische Junta interpretirt diese Konferenz als die thatsächliche Anerkennung der kubanischen Republik.

Dagegen scheinen die Spanier von ihren Landkriegen in den mittel- und südamerikanischen Republiken Unterstützung zu erhalten. So hat sich, wie die „Deutsche Zeitung“ von Mexico meldet, die spanische Kolonie der Stadt Mexico nach Eintreffen der alarmierenden Kriegsnachrichten an ihre Regierung in Madrid gewandt und angefragt, in welcher Weise sie zu den Kosten des Krieges beitragen könne. Sie hat nun in der letzten Märzwoche zur Antwort erhalten, daß es praktisch sei, wenn Lebensmittel von Mexico nach Havana gesendet würden. Es fand deshalb im spanischen Kasino eine Versammlung statt. Die gleich am ersten Tage gezeichneten Beiträge für diesen Kriegsfonds erreichten die schöne Summe von 177,445 Pesos, und drei Tage darauf war der Fonds

(heißt es) bietet sich einem ein Schauspiel von überwältigender Romik. Alte und junge, dicke und dünne Krieger laufen mit ihren wie Särge aussehenden Uniformen durch einander und lüchen sich beim Fenster oder unter den Bäumen ein bisschen Klug zum Ankleiden. „... Denn — sagen wir zur Orientierung des Publikums hinzu — der Soldat der Guardia Palatina ist im bürgerlichen Leben Gebalter, Schneider und Handföhnmacher und wird sich schwer halten, außerhalb des Palastes keine O-Beine in der famosen Uniform a la Bürgergarde spazieren zu führen. Selbst nicht der flotte Sienkaut mit dem martialisch aufgezwickelten Schurzbart, der die Woche über hinter einem Mandarichers Raffensichter sitzt. Die ganze Armee wirkt sich also eifrig im Bann der Broymethier und des Peterschälchens in Wachs, wie die Statisten in einem Ausstattungsstück, und wer kann es ihr verdenken, wenn sie dabei wenigstens eine auffällige Garderobe und Schutz gegen Zahneheul und Rheuma will? Denn eine Armee mit verbundenen Backen und dem doppelten Zippereim im Reibe ist bei aller Tapferkeit schließlich doch nicht pittoresk.



Soldat der Guardia Palatina. Ichtsächlich doch nicht pittoresk.

Die Guardia Palatina nurrt aber noch aus anderen Gründen: sie will Bezahlung, wie Schweizer, Gensdarmen und Nobelgarde, während sie gegenwärtig nur ein paar Francs im Jahr und ein Bündchen im Knopfloch erhält; und sie will ferner... daß die Offiziere der erwdählten anderen Korps, die sie salutarisch muß, diesen Gruß auch erwieben. Bis dato haben aber die spitzbärtigen Gensdarmen aus Gabelta, die Gensdarmen in ihren Kanonen und Wärenmützen, die Kürtisiergeschellen der Nobelgarde die feinen, unscheinbaren „Palatini“ geschüttelt, sie als Luft betrachtet. Und wenn Kardinal Mocenni und die Anderen, die es angeht, nicht argbindlich klammern, so will die Guardia Palatina... rebelliren. Rebelliren, aber nicht mit ihren Chassepots, die nicht losgehen, sondern ganz modern, mit dem Streik. Und die Welt würde dann vielleicht die ungläubliche Tragikomodie erleben, daß italienische Polizei die gesamte Guardia Palatina in Tschako und Schwalbenschwanz „wegen groben Unfugs“ (S. so und so viel des Streifgelezes) auf „Numero Sicher“ bringt.

Feuilleton.

Über den Professor Wähler, den bekannnten Wiener Sanskritisten, der — wie gemeldet — bei einer Rahnpartie im Bodensee ertrunken ist, tauchen jetzt seltsame Gerüchte auf. Ein Privat-Telegramm aus Wien meldet uns darüber: Wähler verunglückte am Chaxreit, aber erst am 16. April wurde sein Tod gemeldet. Er lebte lange in Indien und wurde dort ein Verehrer der buddhistischen Lehre. Nun wird die Vermuthung ausgesprochen, daß



Sar. Crostarola, Kommandant der Guardia Palatina.

